15. Dezember 1935 Nr. 6 53. Jahrg.

# Entomologische Rundschau

mit Societas entomologica.

Verlag: Alfred Kernen, Stuttgart-W, Schloß-Str. 80

Die Entomolog. Rundschau erscheint am 1. und 15. des Monats gemeinsam mit dem Anzeigenblatt Insektenbörse. Bezugspreis laut Ankündigung in derselben. Mitarbeiter erhalten 30 Sonderdrucke ihrer Beiträge unberechnet

Schriftleitung: Prof. Dr. A. Seitz, Darmstadt, Bismarckstr. 23

Inhalt: A. Seitz, Die zunehmende Insektenarmut der Kulturlandschaft — D. H. Frhr. von der Goltz, Mißlungener Versuch einer Einbürgerung des Apollo am Ehrenbreitstein — Hans Reißer, Neue Heteroceren aus der Sierra de Gredos — Franz Spaeth, Mitteilungen über neue oder bemerkenswerte Cassidinen aus dem Senckenberg-Museum — Literarische Neuerscheinungen.

## Die zunehmende Insektenarmut der Kulturlandschaft.

Von *A. Seitz*, Darmstadt.

(Schluß.)

Um zu einem brauchbaren Resultat durch Betrachtung der Sammlertätigkeit in ihrem Einfluß auf die Verminderung des Insektenbestandes zu kommen, müssen zwei Faktoren richtig eingeschätzt werden: erstens die natürlichen Vermehrungsverhältnisse der Tiere und zweitens die Leistungsfähigkeit des Sammlers.

Die letztere kennen diejenigen, die sich mit Schädlingsbekämpfung abgeben, nur zu gut. Nach leider nur zu oft vergeblichem Kampf mit den verzweifeltsten Mitteln suchen wir immer noch in vielen Fällen unser Heil in der Prophylaxe. Natürlich führen wir auch neben der Gasvergiftung gegen Pelzmotten und *Anthrenus* den Einzelkampf »Mann gegen Mann«: wir ermorden die Kleidermotte, wo wir ihr begegnen, aber wir sind uns klar, daß, wo nicht Kampfer, Naphthalin, Globol usw. angewendet werden, wir in Kleider- und Insektenschränken uns zeitweilig auf schmerzliche Abschreibungen gefaßt machen müssen [1]). Um sich schädlicher oder lästiger Insekten zu erwehren, gibt es eine alte Regel: man fängt sie und tritt sie tot. Das ist ein Scherzwort, und man kann sich nicht denken, daß irgend jemand es jemals für Ernst genommen hätte. Dies könnte man nur, wenn es sich um das Beseitigen von Insekten an beschränkten Stellen handelt. Man kann so im Einzelkampf ein Bett entwanzen, die bissigsten Läuse auf einem Kinderkopf abknicken usw., aber aus einer verlausten Familie bringt man die »lästigen Ausländer« so nicht weg und eine verwanzte Straße kann man auf diesem Wege nicht für reinliche und empfindliche

1) Dabei ist die Pelzmotte überall, wohin nicht unsere Kultur dringt, d. h. in der freien Natur, ein ziemlich seltener Schmetterling; eine natürliche Folge ihrer Ernährungsweise!

Menschen beziehbar machen. Seit Menschengedenken — nein! schon viel, viel länger, kämpft das Menschengeschlecht — schon in seinem Urzustand — gegen Wanzen und Läuse vergebens! Die Stellen aus der altgriechischen Literatur, die v. TUNKL auf S. 55 (d. Jahrg.) zitiert, sind lehrreich in mehr als einer Hinsicht. ARISTOPHANES, in dessen Komödien das Ungeziefer vorkommt, lebte etwa 400 Jahre vor Christus, und wenn es auch manchem die idealisierende Vorstellung der griechischen Helden vor Troja trüben sollte, so muß man doch beim Lagerleben an der kleinasiatischen Küste annehmen, daß das hellenische Heer vor 3000 Jahren kaum weniger von Wanzen zu leiden hatte, als die Sammler, welche die Levante heute besuchen und wenn auch eine Helena oder Andromache mit ihren Dienerinnen auf der Wanzenjagd für Humanisten eine unsympathische Verstellung abgibt, so nehme ich von den Wanzen, die ich im vorigen Jahr in Phrygien selbst zu sprechen Gelegenheit hatte, doch an, daß sie auf einen alten Stammbaum ortsangesesssener Ahnen blicken konnten.

Alle Sammler wissen, daß im allgemeinen (einige Ausnahmen sollen nachher besprochen werden) das Wegfangen von Insekten ohne jede Wirkung auf die künftig erscheinende Generation bleibt. Jede Insektenart schwankt jahrweise in ihrem Auftreten hinsichtlich der Individuenzahl, manche Arten in einem Ausmaß, das man sich kaum erklären kann. Im Jahre 1879 flogen unerwartet die *Colias edusa* (oder *croceus*) in einer solchen Menge in den meisten Städten Deutschlands, daß man sie selbst in Anzahl nicht nur in allen Anlagen, sondern auf jedem Bleichrasen in den kleinsten Gärtchen beobachten konnte. Alle Sammler der Welt hätten ihre Kasten und Schränke mit »Tauschmaterial« füllen können, man hätte eine Abnahme der Scharen nicht bemerkt. Aber, wenn auch die wenigen Sammler, die es in Deutschland gab — heute sind es noch weniger —, sich einige gute Stücke eintaten, eine Verminderung fand so wenig statt, daß noch bis in den November, also über ihre Flugzeit hinaus, manche Exemplare zu sehen waren. Und schon 1880 stellte ich in Mitteldeutschland (Gießen) fest, daß weder mir noch einem meiner Sammlerfreunde auch nur ein einziges Stück dieser Art begegnete, auf den gleichen Plätzen und Äckern, wo *croceus* im Vorjahr der häufigste Schmetterling war.

Und wenn alle Bekämpfungsmittel, die man kennt, gegen den Maikäfer in Tätigkeit gesetzt werden: das nächste Jahr, das dem Entwicklungszyklus dieses Käfers entspricht, wird ein Maikäferjahr werden, die Schädlinge werden sich in gleicher Menge entwickeln, wie wenn niemand einen Finger gerührt hätte. Man sehe sich doch nur die Bekämpfungsmethoden an! Für Bäume zumeist Leimringe, daß die Frostspannerweibchen von den Obstblüten und die Kiefernspinnerraupen von den Nadelbaumkronen abgehalten werden; so wird der einzelne Baum behütet, aber nicht die Art vertilgt. Gegen die meisten andern Schädlinge soll Vergasung helfen,

Bestäubung mit Giftstaub — womöglich vom Flugzeug — oder auch Besprengung mit giftigen Lösungen und sonst Bekämpfung durch ihre natürlichen Feinde (durch Kultivierung, Einführung und Vermehrung ihrer Parasiten). Aber wenn man durch die Tätigkeit von Sammlern die Vermehrung überhaupt beschränken könnte: würde man dann zu so verzweifelten Mitteln seine Zuflucht nehmen, die Wild und Herde, Groß und Klein, Vögel und Reptilien mitvergiften, wie dies bei solchen radikalen Hinrichtungen aller Lebewesen im Kulturgelände zu befürchten steht und auch schon festgestellt worden ist?

Nun wollen ja die Sammlungsgegner die Schädlingsbekämpfung beeinträchtigen; für solche könnte man ja dem Sammler nur dankbar sein. Aber der Sammler nimmt ja eben nicht die häufigen Arten, sondern die Seltenheiten, von denen es ohnehin wenige gibt, die noch dazu in ihrem Vorkommen stark lokalisiert sind, so daß eine Ausrottungsgefahr, besonders wenn sich ganze Vereine zur Jagd zusammenfinden, deren Mitglieder sich gegenseitig in Beutegier zu übertreffen suchen, doch nahe liegt. Bei den meisten selteneren Arten ist diese Gefahr zwar ausgeschlossen, aber es genügt schon, daß z. B. der »Apollo« sozusagen unter den Händen der Sammler aus manchen Gegenden, wo er früher vorkam, verschwunden ist. Es gibt also Fälle, wo die Beschuldigung der Sammeltätigkeit, am Verschwinden mitgeholfen zu haben, nicht widerlegt werden kann.

In den ganz wenigen Fällen, wo der Vorwurf der »Ausrottung« durch Sammler erhoben werden kann, ist er nicht nur ebenso unerweisbar wie das Gegenteil, sondern er läßt sich kaum begründen. Bleiben wir beim Apollo. Sein Verbreitungsgebiet ist ungeheuer groß — von Spanien bis Sibirien und von Skandinavien bis ans Mittelmeer — aber total zerrissen. Obwohl er in manchen Ländern in der Ebene, in andern — fast auf jeder Höhe — im Gebirge fliegt, fehlt er ungeheuren Strecken. Unzweifelhaft müssen seine Flugplätze untereinander einmal zusammengehangen haben, wenn auch nicht alle zugleich. Er ist in den Zwischenländern ausgestorben, und zwar in vielen schon recht lange, denn die Apollo getrennter Gebirgsstöcke haben sich mehrfach schon zu Rassen differenziert. Daß er irgendwo zugeflogen wäre, hat man nirgends gesehen, wohl aber, daß er verschwunden ist, auch da, wo er wegen Unzulänglichkeit des Geländes gar nicht in vernichtendem Grad gejagt werden kann. Die Art ist also im Rückgang begriffen, wozu sie das phylogenetische Alter der Gattung *Parnassius* auch berechtigt [1]). Nehmen wir aber an, daß der Apollo seinerzeit auch in den Teilen von Europa flog, wo er jetzt fehlt, so ist doch recht wahrscheinlich, daß er sich auch noch weiter zurückziehen wird, und daß er zunächst an den vorgeschobenen Punkten seines jetzigen Gebiets (Schlesien, Moseltal usw.) verschwindet. Ist er wirklich durch Wegnahme von zuvielen Exem-

1) Ein dem Apollo nicht allzu fernstehender Falter, *Doritites bosniaskii Rbl.*, ist als gut erhaltenes Fossil bekannt.

plaren ausgerottet, dann müßte man ihn dort leicht wieder einführen können, man kann also die Probe darauf machen.

Immerhin: es sind schon Schutzverbote für manche Insekten und für manche Gegenden ausgesprochen. Und wenn sie nur dazu dienen, eine ohnedies dem Untergang geweihte Art nur noch zwei oder drei Jahre länger, als bei voller Jagdfreiheit, zu erhalten, so hat sie einen Sinn und sollte als nicht unberechtigt bestehen bleiben.

Aber es wird Unfug damit getrieben und es ist eine Pflicht der Fachgelehrten, zu verhüten, daß Übertreibungen zustandekommen, die Deutschland im Ausland lächerlich machen und die Naturschutzbewegung, die wir uns bemühen, mit allen Mitteln durchzusetzen und zu fördern, im Inland zu diskreditieren. Solches ist aber zu befürchten, wenn z. B., wie dies vor fünf Jahren geschah, unter Zuziehung von Sachverständigen in den Museen gerichtlich festgestellt wird, ob sich bei überraschender Fundzettel-Revision unter dem Parnassier-Bestand nicht Exemplare finden, die (im ehemaligen Preußen) gesammelt waren, wo der betreffende Falter, die *Mnemosyne*, geschützt war. Das Frankfurter Museum konnte beweisen, daß alle dortigen *Mnemosyne* echte »Hessen, Schweizer oder Asiaten« waren und die preußische Kommission zog sich befriedigt zurück.

Auch wenn — wie es einst eine andere deutsche Stadt fertiggebracht hat — die Mnemosyne durch Schutzverbot da gesichert wird, wo sie niemals vorgekommen ist, so sind solche Vorkommnisse nur zu sehr dazu angetan, die mühsam ins Leben gerufene Naturschutzbewegung zu schädigen. Gerade diese Bewegung muß mehr wie jede andere auch in der Außenwelt verstanden werden, wenn sie prosperieren soll! Was nützt es, wenn wir hier den Singvögeln die ausgeklügeltsten Nistkästen aufhängen, nur damit die so gesicherte Brut dann auf der Reise nach Süden am Mittelmeer hekatombenweise umgebracht wird? Ich habe in der Gegend von Suez kaum mitansehen können, wie Araber von den höchst raffiniert gestellten Leimruten Säcke mit unsern lieblichsten Singvögeln füllten, die, ermüdet von der Reise, sich auf den verlockenden Rohrstangen gefangen hatten. Nirgends ist es nötiger, daß Sachverständige gehört werden, als beim Erlassen von Gesetzen. Wehe dem Volk, das den Respekt vor seinen Gesetzen verliert, weil es ihre Unzulänglichkeit sieht. Die Zukunft des Naturschutzes liegt in der Logik, auf die er sich gründet. Nicht lange nachdem auch im früheren Hessen die *Mnemosyne* unter Schutz gestellt war, konnte man in den Zeitungen lesen, daß der Flugplatz, die Spitze des Vogelsbergs, für die Schafzucht zum Weideland werden sollte, daß also durch Vernichtung der Futterpflanze bzw. Umstellung der Landschaft die gesamten *Mnemosyne* vertilgt werden sollten, denn auf lerchenspornlosen Hammeltriften, wie sie geplant waren, gibt es keine *Mnemosyne*.

Wird schon dem Führerrat für den Naturschutz eine erfolgreiche Tätigkeit dadurch erschwert, daß von offensichtlich schlecht beratenen Lokalbehörden in die oft recht kniffliche Handhabung hereingepfuscht wird, wie das unter der früheren Regierung, wo

jede Gemeinde ihre eigenen Verordnungen losließ, der Fall war, so stehen wir heute vor einer andern Gefahr, nämlich der Einmischung von Outsidern.

Vom praktischen wird die Beschäftigung mit der Natur auf das psychische Gebiet verschoben. Das Insekten- (oder überhaupt lebende Naturalien-)Sammeln soll das Gemüt, besonders bei Kindern, verrohen. Man sollte überhaupt die Tiertötung verbieten. Den Tieren haben wir nicht das Leben gegeben und darum dürfen wir es ihnen auch nicht nehmen.

In einer Versammlung, in der vor etwa 6 Jahren über die Vivisektionen debattiert wurde, gegen die sich mehrere Anwesende ereiferten, wurde letzteren beigepflichtet und ein Verbot als erstrebenswert anerkannt, wonach in lebenden Warmblütern nicht jeder Unberufene nach Belieben herumzuschneiden habe. Die Folge? Von der Abschaffung der Froschschenkelmärkte kam man auf den Einfall, überhaupt das Fangen von Fröschen selbst für physiologische und pharmazeutische Institute verbieten zu wollen. Dabei stellte sich heraus, daß der Antragsteller keine Ahnung davon hatte, daß gerade die Froschversuche es sind, an denen die Wirkungen der Arzneien ausprobiert werden, bevor man sie am Menschen versucht. Der »gefensterte Frosch« hat schon unendlich vielen Menschen das Leben dadurch erhalten, daß die Herzgifte — ohne welche die Therapie längst nicht mehr auskommen kann — in ihrer Dosierung erforscht werden. Die Vitaminforschung, die bereits unsere ganze Ernährungslehre beeinflußt, kann nur gefördert werden, dadurch, daß wir Tiere durch Avitaminose verkrüppeln und krank machen. Wieviel Meerschweinchen und Kaninchen die Gebrauchserforschung des Salvarsan Leben und Gesundheit gekostet hat, ist ziffernmäßig gar nicht auszudenken. Gewiß hatte ich, wenn ich oft zugegen war, wie die mit der eingeimpften Seuche behafteten Versuchstiere mit Geschwüren behaftet zugrunde gingen, Mitleid mit den armen Opfern und es war mir unbehaglich, daß ich oftmals von dem von mir großgezogenen Tiermaterial Dutzende für Versuche zur Verfügung stellen mußte; aber des Gedankens, diese zu bewahren und dabei *Hunderte und Tausende meiner Mitmenschen* an der früher schwer heilbaren, noch auf die Nachkommen vererbbaren Krankheit leiden zu sehen, war ich nicht fähig gewesen. Mögen diejenigen, deren Mitleiden solch perverse Blüten treibt, es selbst mit sich und dem lieben Gott ausmachen.

Gottlob — heute versteht man, was es heißt, ein Volk gesund zu machen und zu erhalten. Daß es aber Menschen gab, denen erst der Führer dies sagen mußte, das gibt doch zu denken. Ethik und Ästhetik sind schöne Begriffe, aber sehr »variabel«, was ihre Auslegung betrifft. Die Chemie sucht nach neuen Farbstoffen; früher mußten viele eingeführt werden. Indigo wuchs nicht bei uns und Cochenille (*Coccus cacti L.*) lebt an Opuntia coccinellifera, die in Deutschland auch nicht mehr recht fortkommt. Beide Ingredienzien

sind heute überholt; aber die Farbwerke Deutschlands liefern uns nicht nur Artikel, die früher eingeführt wurden, sondern — nicht zu knapp — auch solche, die unsere Ausfuhr heben. Danach strebt die Regierung mit allen Fasern und nun brauchen gewisse Gemütsathleten die Ethik als Waffe, um der Wissenschaft an der Stelle in den Arm zu fallen, an der im jetzigen Krisenwirrwarr das Vaterland am schwersten verwundbar ist. Das Xanthopterin (Wespengelb) soll in seinem Verhalten in der Natur untersucht werden, und da fordern Unberufene dazu auf, ein Verbot zu empfehlen, daß Kinder mit dem Fang von Schmetterlingen nicht betraut werden dürfen, da die Tötungsordre als nachteilig für ein Kindergemüt vom ethischen Standpunkt zu verwerfen sei. Ob solche Eltern auch einschreiten, wenn die gleichen Kinder mit ansehen, wie sich Fliegen in den Fliegenfallen ertränken, an den Leimstreifen zu Tode zappeln oder von der Klappe halb todgeschlagen, auf dem Tisch herumschleppen, wenn sie nicht vergiftet in einem Zimmerwinkel krepieren? Arme Kinder! Ihr dürft kein Vögelchen halten, denn ihr verroht, wenn ihr mit anseht, wie erbarmungslos der Käfigvogel den Mehlwurm lebendig zerhackt oder ihm den Kopf zerbeißt, daß der arme Wurm sich unter den Martern krümmt! Auch der Käfig ist ja schon eine Grausamkeit, und wenn der Vogel singt, so ist das, wiewohl es sich ganz lustig anhört, doch nur Klage um die geraubte Freiheit! und gar, wie könnt ihr euch einfallen lassen, einen Laubfrosch zu halten! er soll das Wetter anzeigen und frißt statt dessen Fliegen lebendig. Wie verhärtet sich euer Gemüt, wenn ihr mitleidlos mit anhören könnt, wie die arme verschluckte Fliege noch im Magen des grünen Ungeheuers summt und winselt! Habt ihr es wohl bedacht, was es bedeutet, minutenlang im Magensaft zu sitzen und lebend verdaut zu werden?

So meinen also die, welche der »Ethik« diese Auslegung geben — und nach dem, was man aus den Zeitungen erfährt, sind deren nicht ganz wenige —, man soll die Tiere im Wald lassen. Man kann ja doch auch so seine Freude daran haben; noch mehr, denn ein umherfliegender Schmetterling mit seinen schillernden Farben und graziösen Bewegungen ist tausendmal schöner als eine »gespießte Leiche« im Kasten. Wer biologische Beobachtungen machen will, braucht das arme Tierchen nicht erst ums Leben zu bringen. Kinder beobachten nicht wissenschaftlich und sollen daher nicht zum Sammeln ermuntert oder angehalten werden. Laßt die Kohlraupen das Bißchen Kohl fressen, die Raupen wollen auch leben. Oder die Eltern übernehmen das Abraupen und wenn sie die Zeit dazu nicht finden können — auf dem Markt gibt es genug Kohl zu kaufen. Wer sich mit Rassefragen befassen will, die heute obenan auf der Tagesordnung stehen, ei, der soll nur lesen, was in den entomologischen Zeitschriften steht. Muß man denn um das Verhalten des europäischen Wolfsmilchschwärmers zu seiner Rasse »*mauretanica*« zu ergründen, das Tier töten? Man sucht es hier, merkt sich genau, wie es aussieht und, wenn man dann einmal nach Algerien kommt

werden einem die weißen Patagienstreifen des dortigen Wolfsmilchschwärmers schon auffallen. Und was gehen uns überhaupt außerdeutsche Insekten an? Wer sich für solche interessiert, der gehe ins Museum, dort steckt ja alles beieinander, und was die »einheimischen« betrifft, wozu hat denn jede Schule ihre Lehrsammlung?

Da ist es denn auch wohl kein Wunder, wenn angestellte Examina bei angehenden Lehrern niederschmetternde Resultate ergaben, so wie sie in dieser Zeitschrift (Bd. 50, S. 298) mitgeteilt sind. Von 68 Studierenden kennt die Häfte keine Stubenfliege, sieben kennen keinen Maikäfer, der Mistkäfer wird zum Hirschkäfer gestempelt, eine Biene als Spinne erklärt; daß die bekanntesten Schmetterlinge, wie Trauermantel und Schwalbenschwanz überhaupt keiner kannte, wundert dabei niemand. Um einen derartigen kläglichen Grad von Kenntnis unserer vaterländischen Tierwelt zu erwerben, braucht man allerdings weder selbst zu sammeln noch Sammlungen anzusehen. Wir trösten uns, daß nach einem 15jährigen Regime, das kein Vaterland kannte, sich darum auch nur sehr vereinzelt für die heimische Natur interessierte, heute ein anderer Wind weht, daß die »Biologie« als Wissenszweig eingeführt ist und Naturkenner als »Biologen« an den Schulen wirken. Weder die »Sammelwut« der Erwachsenen, noch die Fang- und Züchtungsversuche der Jugend sind von irgendeinem schädigenden Einfluß auf die Insektenwelt gewesen, wohl aber sind aus der Schar sammelnder Jungen die größten Naturforscher hervorgegangen: LINNÉ, DARWIN, VOGT, SWAMMERDAM, alle haben in der Jugend schon Terrariumtiere gefangen, gehalten und gesammelt. Vornehmste Pflicht der naturwissenschaftlichen Presse ist es, zu sorgen, daß ihre Anzahl wächst; aber auch darüber zu wachen, daß die, für welche die Insekten nur als »Ungeziefer« oder als »Verzierungen« in der Natur existieren, ihrem unreifen Urteil Zügel anlegen, andernfalls jene schädigenden Geistesprodukte mitleidlos an den Pranger gestellt werden müssen.

---

## Mißlungener Versuch einer Einbürgerung des Apollo am Ehrenbreitstein.

Von D. *H. Frhr. von der Goltz*, Koblenz.

Wer die Flugplätze des *P. apollo vinningensis Stich.* kennt, muß sich wundern, daß das schöne Tier nicht auch im Tal des Mittelrheins zu finden ist. Die gleichen steilen Felsen mit den sonnedurchglühten Süd- und Westhängen, die gleiche Bedeckung dieser Hänge, unten mit Weinbergen, oben mit allerlei Gestrüpp, darüber kümmerlicher Wald, nirgends kleine blumige Wiesen fehlend, dazu fast überall in reichlicher Menge die beiden Sedumarten, von denen sich die Apolloraupe zu nähren pflegt. Gerüchtweise verlautet auch, daß schon mehrfach Versuche gemacht sind, den *vinningensis*

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Rundschau

Jahr/Year: 1935-36

Band/Volume: 53

Autor(en)/Author(s): Seitz Adalbert

Artikel/Article: Die zunehmende Insektenarmut der Kulturlandschaft. (Fortsetzung.) 81-87